mierten Würde wohl selber nicht recht. Er führte den Bettler vor sein Haus und befahl ihm: „Hier bleibst Du stah, bis ich mei Uniform agezogn hab!" Das tat aber der Bettler begreiflicherweise nicht, sondern verduftete schleunigst. Das Auge des Gesetzes soll sich in seiner uniformierten Würde darob nicht wenig gewundert haben.

* * *

Auch vom Stande der Kellner kann man sagen: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt" — Speisen bringen und Bestellungen in Empfang nehmen, macht ja noch nicht den guten Kellner aus; Gewandtheit, Geistesgegenwart und Takt wird auch oft verlangt, und nicht immer wird der befrackte Ganymed diesen Anforderungen gerecht. Einen Fall, in dem sich der Betreffende ihnen gewachsen zeigte, berichtet eine englische Zeitung. Ein Herr mit sehr spärlichem Haarwuchs, bei dem, wie der Volksmund sagt, „der Mond durch die Wolken bricht", sitzt im Restaurant beim Mittagessen und ruft plötzlich in sehr ärgerlichem Tone: „Kellner, da ist ja ein Haar in meiner Suppe!" Der Gerufene kommt, besichtigt den Teller nebst Inhalt und sagt dann taktvoll und höflich: „Ach, ein wunderschönes Haar — gewiß von dem Herrn selbst!" Und der Gast lächelt und meint: „Hm, ja, so etwas kann ja vorkommen . . ."

* * *

In Rom stand jüngst vor dem Richter ein junges Mädchen, das dem Geliebten, von dem es sich betrogen wähnte, aus Rache Vitriol ins Gesicht gegossen hatte, so daß der Aermste fast vollständig geblendet wurde. „Meine Eifersucht", sagte die Angeklagte nach dem Verbrechen, „war so groß, daß ich imstande gewesen wäre, dem Geliebten das Herz aus dem Leibe zu reißen und es aufzuessen." Dieser Ausruf der rabiaten Frau klang ein bißchen übertrieben; und doch gab es, wie die „Scena illustrata" feststellt, verblendete Menschenkinder, die aus Liebe oder Eifersucht das Herz von Leuten, die ihnen nahe standen oder verhaßt waren, radikal verspeisten. Die Marchesa d'Astorga kochte ihrem Bräutigam das Herz einer Abenteuerin, in welche er sich verliebt hatte. Die spanische Sängerin Moreno rächte sich, als sie von ihrem Geliebten, einem Banderillero, verachtet und verspottet wurde, auf folgende Weise: Die Braut des Banderillero erhielt an ihrem Namenstage zur Mittagszeit eine angenehm duftende, noch dampfende Pastete mit folgendem Begleitschreiben: „Ich kann an diesem schönen Tage nicht mit dir speisen, da ich zur Probe für die morgige Corrida gehen muß. Iß und trink du mit Appetit auf mein Wohl." Als das Mädchen gegessen hatte, erhielt es ein zweites Briefchen, in welchem geschrieben stand: „Möchten Sie mir nicht mitteilen, ob das Fleisch Ihres Bräutigams gut geschmeckt hat? Stillen Sie, bitte, diese Neugier zum Lohn dafür, daß ich sein Herz so liebevoll und sorgfältig gekocht habe. Rosa Moreno." Als die Schauspielerin Demeyrac von der Comédie Fran aise erfuhr, daß ihr Geliebter, ein französischer Marschall, sich heimlich mit einer vornehmen Dame verlobt hatte und im Begriffe stand, sich mit ihr zu vermählen, lud sie ihn kurz vor dem für die Hochzeit festgesetzten Tage zu einer letzten Unterredung ein. Am Hochzeitsmorgen wartete die Braut vergeblich auf ihren Bräutigam; wenige Stunden später wurde seine Leiche aus der Seine herausgefischt: sie war ganz zerrissen und zerschnitten, und es fehlte das Herz. Alle Bemühungen, den oder die Verbrecher zu entdecken, waren umsonst. Als mehrere Jahre später die Demeyrac starb, fanden ihre Erben in ihrem Schreibtisch ein Stück von einem Brief, in welchem es u. a. hieß: „Er wollte mir sein Herz nehmen, nachdem er es mir wohl tausendmal geschenkt hatte. Ich habe es ihm herausgerissen, um zu verhindern, daß es etwas Schlechtes tue. Ich habe es gekocht und gegessen, um es für immer mein nennen zu können . . ."

Kaiser Wilhelm in Breslau.

Besuch beim Fürstbischof Kopp.

Breslau, 29. November. Kaiser Wilhelm traf mittags hier ein und fuhr allein durch die Stadt nach der Dominsel zum Besuche des Fürstbischofs Dr. Kopp. Nach einem Aufenthalte von vierzig Minuten verließ der Kaiser das fürstbischöfliche Palais und begab sich in die Kürassierkaserne.

Herzog Karl Theodor in Bayern.

Verschlimmerung des Zustandes.

München, 29. November. (Privat-Telegramm des „Neuen Wiener Journal".) Heute mittag wurde von den behandelnden Aerzten über das Befinden des Herzogs Karl Theodor in Bayern folgendes Bulletin ausgegeben: „Nach einer unruhigen Nacht bei zunehmender Bronchitis besteht die Schwäche fort. Der Zustand des Kranken ist sehr ernst."

Pockenfälle in München.

München, 29. November. (Privat-Telegramm des „Neuen Wiener Journal".) Innerhalb acht Tagen wird heute der vierte Pockenfall gemeldet. Der siebenjährige Knabe eines Bezirksfeldwebels ist heute an Pocken erkrankt. Die ganze Familie wurde in die Isolierstation gebracht.

Mysteriöses Verbrechen.

Einen Mann vor den heranbrausenden Zug geworfen.

Magdeburg, 29. November. (Privat-Telegramm des „Neuen Wiener Journal".) In der Provinz Sachsen bei der Station Wimmelburg bemerkte ein Bahnwärter in der vergangenen Nacht zwei ihm unbekannte Männer, die einen dritten, etwa 25jährigen Mann unmittelbar vor dem Einlaufen des Zuges auf den Bahnkörper legten und dann, hinter einem Baume versteckt, warteten. Der Zug verstümmelte den Körper furchtbar. Die beiden Männer flüchteten. Weder sie, noch der Tote konnten bisher agnosziert werden.

Das mißglückte Attentat auf den französischen Kriegsminister.

Paris, 29. November. Der Verteidiger Endelsis, der den Revolveranschlag auf den General Verand verübt hatte, erklärte einem Berichterstatter, Endelsi sei weder ein Anarchist noch ein Antimilitarist, sondern ein verzweifelter, wahrscheinlich verrückter Mensch. Endelsi habe sich nach der Entlassung aus dem Dienste an die Liga für Menschenrechte und an einen sozialistischen Deputierten gewandt mit der Bitte, ihm zu einer Entschädigung zu verhelfen, jedoch vergeblich. Ein von ihm im Auftrage Endelsis kürzlich eingereichtes Gesuch um Zuerkennung einer Schadenersatzsumme in Höhe von 32.000 Frank sei noch nicht erledigt.

Die Verletzungen des Generals Verand.

Die Verletzungen des Generals Verand sind sehr ernst, aber nicht lebensgefährlich. Die eine Kugel drang auf der rechten Seite in den Hals, streifte die Wirbelsäule und ging auf der linken Seite wieder hinaus.

Katastrophe auf der Straßenbahn in Brest.

Viele Schwerverletzte.

Brest, 29. November. (Privat-Telegramm des „Neuen Wiener Journal".) Ein mit 20 Personen besetzter Wagen der Trambahn entgleiste heute auf einem stark geneigten Abhange. Die Bremse versagte und die Räder rollten auf den infolge des Regens nassen Schienen weiter. Schließlich überschlug sich der Wagen und begrub die Passagiere unter seinen Trümmern. Sämtliche Passagiere erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Zwei Frauen wurden lebensgefährlich verletzt.

Neuerlicher Gasarbeiterstreik in Mailand.

Die Stadt ohne Gasbeleuchtung.

Mailand, 29. November. (Privat-Telegramm des „Neuen Wiener Journal".) Der kürzlich erst beigelegte Streik der Gasarbeiter ist plötzlich neuerdings ausgebrochen. Gestern verließen fünfzig Arbeiter der Gaswerke die Arbeit, und eine Reihe anderer Arbeiter folgte ihnen im Laufe des Nachmittags. Die Gasbeleuchtung in der ganzen Stadt versagte. Am heutigen Tage sollen wieder Verhandlungen zwischen den Gaswerken und den Arbeitern stattfinden.

Katastrophe einer Barke.

Zwei Kapitäne und die Mannschaft gestorben.

London, 29. November. Die deutsche Barke „Selene", von Tocopilla nach Hamburg unterwegs, traf in Talmuth ein, um die Leiche des Kapitäns zu landen. Die „Selene" hatte eine sehr ungünstige Fahrt. Auf der Höhe der Küste von Ecuador starb der Kapitän und elf Seeleute am Fieber. Es wurde ein neuer Kapitän und eine neue Mannschaft aufgenommen. Auf der Heimreise erkrankte der neue Kapitän und starb ebenfalls.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Rohitscher Tempelquelle

bestes diätetisches Tafelwasser, stets frischeste Füllung im Hauptdepot: **Rudolf Kraft,** I., Himmelpfortgasse 9.

Telephon 2149.

Lungen- und Halskranke, Asthmaleidende, überhaupt alle, die an Husten, Heiserkeit, Asthma, Atemnot, Lungen- und Kehlkopfkatarrhen, Luftröhren- und Bronchialkatarrhen, Lungenspitzenaffektionen usw. leiden, sollen nicht versäumen, sich über meinen Artikel einen ausführlichen Bericht gratis und franko kommen zu lassen. **L. Weidemann, Liebenburg (Harz).** Ueber 7000 Dankschreiben liegen vor, die mit lobenden Worten die guten Wirkungen anerkennen.

SPATENBRÄU
Über ärztliche Empfehlung
in Flaschen pasteurisirt
25 Jahre
Tafelbier Sr. Majestät
XV. Beingasse 10.
Telefon: 1894
von 10 Flaschen franko Haus

Champagner Mercier
erstklassig in Österreich
auf Flaschen gefüllt
um 40% verbilligt!
M. WILLISCH
XV. Beingasse 10.

MERAN Climatischer Kurort in Südtirol. Saison September-Juni. Frequenz 1908/09 24.378 Kurgäste. **Städt. Kur- und Badeanstalt:** Zandersinstitut, Kaltwasseranstalt, Kohlensäure und alle medikamentösen Bäder, Schwimmbad, Luft- und Sonnenbäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. **Trauben-, Mineralwasser-Trinkkuren, Terrain-Kuren.** Kanalisation, Hochquellenleitung, Theater, Sportplatz, Konzerte. 20 Hotels I. Ranges, Sanatorien, zahlreiche Pensionen und Fremdenvillen. Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.**

Herr Lehmann, kommen Sie schnell nach Hause!!

Der kleine Hans ist bös erkältet und die gnädige Frau ist in großer Angst. — Na, gehen Sie nur, ich komme gleich nach. Aber warten Sie — nehmen Sie doch in der Apotheke oder Drogerie zwei Schachteln Sodener Mineral-Pastillen mit, aber nur Fays echte, hören Sie? Wenn's nur eine Erkältung ist, dann bringen wir sie mit den Pastillen bis morgen weg, und ist's mehr, dann können die Sodener auch nur gut tun, bis der Doktor kommt. **Die Schachtel kostet Kr. 1·25.**

Generalrepräsentanz für **Oesterreich-Ungarn:** **M. Th. Gunpert,** i. u. i. Hoflieferant, **Wien IV/1,** Große Neugasse 17.

LAXIGEN CONFECT Abführende Fruchtpasten von höchstem Wohlgeschmack, sicherer Wirkung. Ärztl. empfohlen. In allen Apotheken K 1·30 pro Dose.

Die Allgemeine Depositen-Bank
WIEN
I., Schottengasse 1 | VI., Mariahilferstrasse 89
II., Taborstrasse 8 | VII., Neubaugasse 44
IV., Rainerplatz 2 | XIV., Sparkassenplatz 6
emittiert
Einlagsbücher mit 4%iger Verzinsung.
Vermietung
einbruchsicherer Schrankfächer
in der Stahlkammer der Anstalt.

Hausindustrie-Handstickereien
sind die vornehmsten und passendsten Weihnachtsgeschenke.
Wien, I., Krugerstrasse 3.

Alte Freunde in neuer und praktischer Kleidung
Emser Pastillen Staatskontrolle Kr 1.25
das Beste bei Husten u. Heiserkeit
Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen. Hauptdepot: Königl. Mineralbrunnen Ems, Wien, IX., Kinderspitalgasse 10.

JOB BESTES Cigarettenpapier IN ALLEN K.K. TABAK-TRAFIKEN.

„SAGRADA BARBER"
Magenstärkende Purgier-Pastillen!
Klinisch erprobt, wirkt sicher, mild und regulierend.
Nur echt mit Namen Barber. — Schachtel à 70 Heller und K 2.40, „HELL. GEIST"-Apotheke, Wien, I., Operngasse Nr. 16.

Theater und Kunst.

Was hat die „Freie Bühne" erreicht?

Heute wird ein denkwürdiges Theaterjubiläum gefeiert. Es sind gerade zwanzig Jahre verstrichen seit Gründung der Berliner „Freien Bühne", von der bekanntlich die große Revolution in der dramatischen und darstellerischen Kunst ihren Ausgang nahm. Die „Freie Bühne" hat Ibsen und Gerhart Hauptmann den Weg gebahnt, und der Gedenktag ihrer Gründung regt zu manchen Betrachtungen über die Wandlungen an, die das deutsche Theater durchgemacht hat. In einer Rundfrage des „Lokalanzeiger" äußern sich eine Anzahl literarischer und künstlerischer Persönlichkeiten zum Jubiläum wie folgt:

Hermann Bahr, dessen literarisches Schaffen in den Bestrebungen der Gegenwart wurzelt, widmet der „Freien Bühne" den folgenden Hymnus:

„In einem höchst merkwürdigen, prachtvoll ungerechten und eben dadurch alle Gedanken aufwühlenden Buch, in Karl Schefflers „Berlin, ein Stadtschicksal" wird behauptet, in Berlin sei „das Theater immer mehr oder weniger als ein industriell geleitetes Vernügungsinstitut betrachtet worden", nie habe man „eine moralische Anstalt, nie etwas Sakrales darin erkennen wollen". Mir scheint dies zuzutreffen, wofern man die „Freie Bühne" ausnimmt. Diese war in der Tat ein Versuch, ein Theater einmal nicht industriell zu behandeln, nicht zur Befriedigung des Publikums, sondern als eine geistige Angelegenheit. Dies scheint mir ihre Bedeutung, ich weiß sie darin nur mit Bayreuth zu vergleichen. Nun fragen Sie, was dadurch „erreicht" worden sei. Jedenfalls ist dadurch doch ein großes und ermutigendes Beispiel gegeben und die Nation daran erinnert worden, was ihr das Theater sein könnte. Als Brahm dann mit den Gesinnungen der „Freien Bühne" ein tägliches Theater übernahm, hat er in manchem den verruchten Notwendigkeiten des Geschäfts nachgeben müssen, er war aber doch so stark, auszuharren und treu zu bleiben. Und wenn sich einst, wie ich immer noch hoffe, in Berlin ein paar Männer zusammenfinden, bereit, sich die Kunst etwas kosten zu lassen, so werden sie fortsetzen, was die „Freie Bühne" begonnen hat. Nicht um ein Theater des Experiments handelt es sich dabei, sondern um ein Theater, das von einem festen Willen, von entschlossenen Begriffen des Schönen und des Rechten beherrscht wird, nicht vom Profit."

Rosa Bertens, die wiederholt in Vorstellungen der „Freien Bühne" mitwirkte, meint: „Die „Freie Bühne" hat das hohe Pathos vom Theater verbannt, und schon dafür allein sollte man ihr dankbar sein."

Julius Hart, einer der Mitbegründer der Freien Bühne, urteilt in folgender Weise: „Kühn und stark hat die Freie Bühne begonnen, aber sie ist auch nach wenigen Jahren nicht allzurühmlich wieder eingeschlafen. Indem sie sich von vornherein ausschließlich in den Dienst einer zeitlichen Kunstbewegung stellte, der Zeit dienen wollte, konnte sie auch nur zeitlich eine große Rolle spielen, in einem gegebenen Augenblick alle Aufmerksamkeit auf sich allein zu lenken. Sie war der Naturalismus. Aber sie konnte damit auch dem freien Bühnenprinzip kein Dauerleben einflößen. Und doch ist es vor allem notwendig, daß die Freie Bühne zu einer dauernden und ständigen Einrichtung und als Idealbühne immer von neuem aufgeschlagen wird, eine Heimstätte der lebendigen, sich immer wieder neu verjüngenden Kunst. Solange sie bestand, ist die Freie Bühne tatsächlich eine solche Idealbühne gewesen. Die „Freie Bühne" schuf dem Naturalismus eine Stätte, wo er seine Lebens- und Kunstanschauungen frei bekennen durfte, und gab uns ein Theater, in dem nur die Kunst um der Kunst willen betrieben werden sollte. Einmal wurde das Drama der polizeilichen Zensur entzogen, und das war sehr richtig, eine Lebensfrage geradezu für das besondere Wesen der naturalistischen Kunst. Dann aber — und dieses scheint mir das allerwichtigste — blieben von vornherein alle merkantilen Interessen ausgeschlossen. Die tausend und zweitausend Theater werden immer Geschäftstheater sein und bleiben, um so notwendiger ist das eine Theater, das nicht ein Gelderwerb sein will und sein muß.

Gerhart Hauptmann meint: „Die „Freie Bühne" hat das deutsche Drama und die deutsche Schauspielkunst für immer auf gesunde Füße gestellt."

Gustav Kadelburg, der erfolgreiche Bühnendichter von heute, der Bonvivant von ehedem, der einst auch auf der „Freien Bühne" als Hoffmann in „Vor Sonnenaufgang" große schauspielerische Erfolge erzielte, schreibt: „Die „Freie Bühne" hat den Namen Gerhart Hauptmanns schnell bekannt gemacht — hat eine große Schauspielerin ins rechte Bühnenlicht gestellt: Else Lehmann, und hat dem Theater zwei gute Direktoren gegeben: Otto Brahm und Paul Schlenther!"

Emanuel Reicher, als der Führer der heutigen realistischen deutschen Schauspielkunst: „Die „Freie Bühne" hat eine befreiende Tat getan! — Sie hat die Schablone gesprengt. Die Schablone! — Jenen aus einstig Gutem, durch die Tradition geschmiedeten, von Gewohnheit, Rückschrittertum und Faulheit zusammengeschweißten Eisenring, dessen Umklammerung auch der Allversteher Goethe mit den Worten bejammert: „Weh dir, daß

du ein Enkel bist!" — Gegen die Herrschaft dieser Schablone wurde vor einigen und zwanzig Jahren von dichterischer und darstellerischer Seite schüchtern angekämpft; die „Freie Bühne" aber hat im vollen Bewußtsein einer hohen Mission alle diese Kräfte zusammengefaßt und Sturm gelaufen und gesagt: Sie war so notwendig, wie sie in fünfzig Jahren wiederum notwendig sein wird."

Johannes Schlaf, einer der Führer der naturalistischen Richtung in der deutschen Literatur, sagt: „Die „Freie Bühne" hat ihrerzeit sehr Wichtiges bewirkt! — Sie half einem neuen Drama und einer neuen Schauspielkunst auf. Indirekt wohl auch dem ganzen neueren Roman und der neuen Lyrik. Wenn sich aber seit der Mitte des vorigen Jahrzehnts gegen jene naturalistische Periode eine neuromantistische und neuklassizistische Reaktion erhob, so hat das im Grunde nicht sehr viel zu besagen. Diese Reaktion wird eines Tages an ihrer eigenen inneren Schwäche zugrunde gehen; und sie hat inzwischen sogar bereits angefangen, wieder zu erlöschen. — Alsdann wird sich zwar die naturalistische Entwicklung nicht in jener ihrer ersten Form fortsetzen, deren schwache Seiten nicht wegzuleugnen sind, aber der Naturalismus wird sich zu einer Höhenform positiver, identischer Kunst ausgestalten, die den wahren und lebendigsten Kulturgeist unserer Zeit zu einem vollendeten, in sich geschlossenen Ausdruck bringen wird. Es wird jenem ersten Naturalismus alsdann aber durchaus das bleibende Verdienst zuzuerkennen sein, daß er den ersten, vorbereitenden Ansturm einer solchen vollendeteren, wahrhaft modernen Kunst bedeutete. Mit dieser Kunst wird sich übrigens auch das völlig unhaltbare Dilemma unserer augenblicklichen Schauspielkunst lösen, die die neue Entwicklung, welche sie durch die „Freie Bühne" erfuhr, unmöglich wieder rückgängig machen kann, bis zu einem gewissen Grade aber durch den augenblicklichen Neuromantizismus und Neuklassizismus dazu genötigt wird, woraus dann der gegenwärtige, sehr verdrießliche Zustand und Niedergang unseres Theaters resultieren mußte."

Paul Schlenther, der Direktor des Hofburgtheaters, schreibt unter anderem:

„Daß man noch nach zwanzig Jahren an die „Freie Bühne" denkt und sich um ihre Nachwirkung kümmert, ist der beste Beweis ihres Wertes. Klassische Zeugen dieses Wertes sind Ibsen und Hauptmann, der noch immer, seid gewiß, unser Hauptmann ist."

(Deutsches Volkstheater.) Gestern wurde Anzengrubers Komödie „Die Kreuzelschreiber" wieder in den Spielplan aufgenommen. Es ist gewiß löblich, daß zumindest eine Wiener Bühne auch in der „Saison" die Pflege Anzengrubers nicht unterbricht. Man konnte gestern an der warmen Empfänglichkeit des Publikums sehen, um wieviel lebendiger dieser tote Volksdichter wirkt als Bataille und Shaw. Und das ausverkaufte Haus bewies, daß auch Poeten von Gottes Gnaden zugkräftig sein können. Die Darstellung brachte sehr glücklich den aristophanisch-lecken Zug der Komödie heraus. Herr Thaller gab hier zum erstenmal den Steinklopferhans. Es war eine einheitlich durchgeführte Leistung, an der man seine Freude haben konnte. Die Figur stand wurzelecht da: dieser rührend-lustige Vagant mit den geflickten Kleidern und dem ganzen Herzen kam geradenwegs von der weißen Landstraße, wo er sonst mit einem Liedchen auf den Lippen seine Steine zu klopfen pflegt. Man glaubte ihm jeden Ton. Und wie er mitten in seinem fröhlichen Lachen, gepackt vom Schicksal des alten Breninger erschreckt innehielt, war jedermann tief ergriffen. Dieser Steinklopferhans, der in seiner Einsamkeit mit der Natur Freundschaft geschlossen und sich beherzt über tausend Kümmernisse hinweg seine Lebensbejahung gehalten hat, ist uns allen ein guter Bekannter. Wir lieben den spitzbübischen Humor dieses guten Menschen, der keine Wolke über seine Sonne ziehen läßt. Das Behagen, mit dem Herr Thaller den prächtigen Bauernphilosophen förmlich herausmeißelte, übertrug sich auf den Zuschauer. Das ist bester Volkstückstil. Nach dem wundervollen Ausbruch „Es kann dir nix geschehn", den der Künstler nicht zu einer Bravourarie verstachte, durchbrauste ein Beifallssturm das Haus. Frau Glöckner sowie die Herren Kutschera und Rusieck schlossen sich mit bemerkenswerten Leistungen an. *

(Alfred-Mombert-Abend.) Der erste Vortragsabend des Vereines für Kunst und Kultur im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines vermittelte die Bekanntschaft mit einem bei uns noch wenig gekannten deutschen Lyriker, mit Alfred Mombert. Mombert gehört, wie Richard Dehmel, der Gruppe der Symbolisten an. Aber er hat seine eigene Note, seinen eigenen Tonfall. Seine Lyrik ist in Wortmusik aufgelöst, und es ist ein Schweben, wie zwischen zusammenhanglosen Träumen in seiner Dichtung. Einer, der seinen Blick der realen Welt verschließt, ergibt sich seinen inneren Gesichten, Empfindungen der Unterschwelle, einer vom Leben ganz losgerissenen Romantik, die eine andere Natur uns vorführt, eine künstliche, wundersam schillernde, in der alle Dinge Stimme bekommen. Man könnte die Lyrik Momberts als eine entmaterialisierte bezeichnen. Das ist ein Dahinrauschen von dunklen, schweren Worten, die oft in Schönheit aufleuchten, zumeist aber unfaßbar und unverständlich an uns vorbeiklingen. Eine Instrumentation ohne Melodie, endlose Tonfolgen, die ermüden und nach deren Sinn man vergeblich sucht. Zuweilen ertönt eine ergreifende Klage, wie in einem Stück aus dem Zyklus „Erhebungen", und man spürt den Hauch eines einfacheren Gefühls, glaub, dem Verständnis näher zu sein. Aber das ist nur eine kleine Episode. Das Publikum nahm die etwas monoton gehaltene Rezitation mit schwachem Beifall auf. h. m.

(Konzert Burmester.) Burmester ist der Geiger der unerschütterlichen Ruhe. Mit einer maßvollen Besonnenheit steht er über seiner Virtuosität, genau Ton und Empfindung wägend und ausgleichend. Nie stört ein Zuviel; er beherrscht, was er spielt. Von den verschiedenen Gattungen der Geigenliteratur am schönsten und reizvollsten spielt er die kleinen Stücke alter Meister, die er selbst zusammengesucht und bearbeitet hat. Ein ganz eigenartiges Gebiet hat er sich da gewonnen und hat ihm durchaus die persönliche Note gegeben. Indem Händel, Mehul, Gossec, Beethoven, Cramer ihm die anmutigsten Gebilde angedeutet haben, hat er daraus für die Geige charakteristische Stücke geformt. Man weiß, wie reizend bewegt, zögernd, schmachtend, kapriziös er diese Stücke zu spielen versteht. Zierliche, von Künstlerhand ziselierte Nippes. Daß Burmester diese zierlichen Dinge in seinem Programm nicht als Hauptsache gelten lassen mag, sondern neben ihnen zwei Sachen des großen Stils spielte, begreift sich von selbst. Die Es-dur-Sonate von Beethoven und die G-moll-Sonate von Bruch waren die bedeutendsten Nummern. Die Klavierbegleitung besorgte Herr v. Stefanai. Der Zusammensetzung nach bildete das Programm Burmesters ein Kammermusikkonzert. Sehr viel ging von der intimen Wirkung im zu großen Raum des Musikvereinssaals verloren. Herr Stefanai spielte eine brillante Zwischennummer mit größerer Virtuosität und musikalischer Sicherheit als den Klavierpart der Beethoven-Sonate. Nach der brillanten Faust Phantasie, die offiziell den Schluß des Konzerts bildete, wurde Burmester stürmisch gefeiert.

* Da Herr Preuß plötzlich erkrankt ist, hat sich Herr Lener bereit erklärt, an seiner Stelle die Partie des Beppo in der heute in der Hofoper stattfindenden Aufführung der Oper „Der Bajazzo" zu singen.

* Morgen gelangt in der Hofoper „Die Walküre" mit den Damen Bahr-Mildenburg, Förster-Lautterer, Kittel, Pohlner, Michalek, Kiurina, v. Rappe, Paalen, Bardo und Litschka sowie den Herren Schmedes, Weidemann und Mayr zur Aufführung. Heute gelangt „Vergißmeinnicht", Tanzmärchen in einem Akt von H. Regel und C. Thieme, Musik von Richard Goldberger, zum fünfzigsten Male in Szene. Zum ersten Male wurde „Vergißmeinnicht" 1899 gegeben. In der dazu stattfindenden Vorstellung von „Bajazzo" wird Fräulein Marcel zum ersten Male die Partie der Nedda singen.

* Frau Anna Bahr-Mildenburg wird im Verlaufe ihres diesjährigen Gastspiels nur noch dreimal, und zwar am 1., 4. und 7. Dezember, in der Hofoper auftreten. Die Künstlerin singt die Brünhilde in „Der Ring des Nibelungen".

* Schmerzlichste Bestürzung hat die Nachricht vom Tod Anton Mosers hervorgerufen. Bis in die letzte Zeit ist Moser, eines der pflichttreuesten, begabtesten und zuverlässigsten Mitglieder der Hofoper, auf seinem Posten gestanden; von einer langwierigen, schmerzhaften Krankheit befallen, mochte er, dessen eisernes Pflichtgefühl gegen die eigene Person keine Schonung kannte, vielleicht gar oft unter heftigen Leiden gespielt haben, bis ihn erst vor wenigen Wochen die Krankheit völlig niederwarf. Moser war eines der meistbeschäftigten Mitglieder der Hofoper. Eminent musikalisch, von einem starken, ehrlichen, künstlerischen Streben erfüllt, führte er jede seiner zahlreichen Rollen tüchtig und zuverlässig durch. Seine vorzüglich geschulte Stimme, sein denkendes, lebensvolles, ungeziertes Spiel, die liebenswerte Treuherzigkeit seiner Persönlichkeit machten ihn zu einem ungemein sympathischen Darsteller. Man konnte sicher sein, daß er nie etwas verdarb; er gehörte zu dem Stab von Künstlern, die Verständnis für Gesamtkunst hatten und die sich mit ihrem Besten dafür einsetzten, an ihrer Stelle das dann Notwendige zu leisten. Während seiner sechsjährigen Tätigkeit in Wien ist er in seinem darstellerischen Können sehr gewachsen. Die Leiche Mosers wurde gestern nachmittag im Trauerhause, IV., Johann-Strauß-Gasse 24, aufgebahrt. Die Einsegnung findet am Mittwoch nachmittag in der Matzleinsdorfer Pfarrkirche statt, worauf die Leiche auf dem Baumgartner Friedhof bestattet werden wird. Hofopernsänger Schmedes, der sich mittags an der Bahre seines Kollegen einfand, weinte bitterlich. Die Gemahlin des Hofoperndirektors v. Weingartner fand sich im Trauerhause ein, um der schmerzgebeugten Witwe und deren Mutter im eigenen und im Namen ihres Gemahls das Beileid auszusprechen. Auch mehrere andere Kollegen und Kolleginnen des so frühzeitig verblichenen Künstlers fanden sich zum gleichen Zwecke im Trauerhause ein und schmückten dessen Sarg mit frischen Blumen. Das erste Blumengewinde kam von der Hofopernsängerin Frau Gutheil-Schoder.

* Das Deutsche Volkstheater bringt morgen, nachmittags 1/2 3 Uhr, die Erstaufführung des Kinderstückes „Hanserl" von Franz Martos, Musik von Viktor Jacobi. Samstag den 4. Dezember findet die 25. Aufführung der Wiener Komödie „Der große Name" von Viktor Léon und Leo Feld, Musik von Robert Stolz, statt.

* Im Bürgertheater werden Freitag den 3. Dezember Hofschauspieler Georg Reimers, Willy Thaller und Karl Seitz im Anzengruber'schen Schauspiel „Der Pfarrer von Kirchfeld" als Gäste auftreten. Die Vorstellung, in der außer den genannten Gästen die Damen Pohl-Meiser, Rolleder, und die Herren Berger, Glaser, Jules, Schwartze mitwirken, findet zugunsten der Rosegger-Stiftung des Deutschen Schulvereines statt.

* Das Schauspiel „Der Moloch" von Leo Birinsky wurde nach einigen kleineren Aenderungen von der Zensur freigegeben. Das Werk gelangt im Laufe dieser Saison zur Erstaufführung an der Neuen Wiener Bühne.

* Eine Oper von Gustav Mahler wird aus New-York angekündigt: Der zurzeit in New-York weilende gewesene Wiener Hofoperndirektor beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit der Komposition des Werkes, dessen Buch ebenfalls aus seiner Feder stammt. Die Oper führt den Titel „Theseus". Es handelt sich um ein großes dramatisches Werk, dessen Stoff die alte griechische Theseussage behandelt. Den Schluß bildet ein Aufstand in Athen und der Todessturz des Theseus vom Felsen.

* Leo Falls einaktige Operette „Brüderlein fein", Text von Julius Wilhelm, gelangt morgen (Mittwoch), den 1. Dezember, mit kleinem Orchester unter persönlicher Leitung des Komponisten in der „Hölle" zur Uraufführung. Gleichzeitig findet die Premiere der Komödie „Die letzte Nacht" von Alexander Engel statt.

* Aus Berlin wird uns unter dem Gestrigen telegraphiert: Der Oberregisseur der Leipziger Oper, Dr. Max Löwenfeld, dürfte für das Königliche Opernhaus in Berlin engagiert werden. Der Generalintendant Graf Hülsen-Haeseler hat jüngst mit großem Interesse eine Inszenierung Dr. Löwenfelds sich angesehen.

* Aus Berlin wird uns telegraphiert: Während seines hiesigen Aufenthalts in der letzten Woche hat, wie verlautet, Lugné-Poe die Verhandlungen mit Direktor Reinhardt wegen eines Gastspieles des Deutschen Theaters in Paris wieder aufgenommen. Das Gastspiel wird wahrscheinlich im Mai des nächsten Jahres am Gaieté-Theater stattfinden.

* „Das Erholungsheim", Schwank in drei Akten von Herbert Hirschberg und Wenzel Goldbaum, wurde vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhaus in Berlin zur Uraufführung erworben.

* Prinzessin Stephanie von Belgien Gräfin Elemer Lonyay hat die Geigenkünstlerin Amely Heller, Baroneß Lonway of Waterford, die kürzlich aus dem Auslande zurückgekehrt ist, durch eine Einladung auf Schloß Orosvar für die kommende Saison ausgezeichnet.

* Heute (Dienstag) abends 1/2 8 Uhr findet im großen Musikvereinssaal das zweite statutarische Konzert des Philharmonischen Chores statt.

* Die Philharmoniker bringen in ihrem dritten Abonnementkonzert, welches Sonntag den 5. Dezember unter der Leitung des Hofopernkapellmeisters Franz Schalk stattfindet, folgende Werke zur Aufführung: 1. Richard Strauß: „Don Quichotte" (erste Aufführung in den Philharmonischen Konzerten); 2. Schumann: Klavierkonzert A-moll, vorgetragen von Herrn Moritz Rosenthal; 3. Beethoven: Symphonie Nr. 4, B-dur. Karten in Gutmanns Hof-Musikalienhandlung.

* In der Volksoper kommt heute nach längerer Pause Humperdinks Märchenoper „Hänsel und Gretel" zur Aufführung. Neu besetzt ist die Rolle des Hänsel und des Peter mit Fräulein Gapek und Herrn Chmel. Anschließend wird „Die schöne Galathe" von Suppé gegeben. Morgen gelangt der „Tannhäuser" mit Herrn Wallnöfer in der Titelrolle zur Aufführung; die Partie des Wolfram singt zum erstenmal Herr Wybs.

* Im Raimund-Theater gelangt Freitag neueinstudiert in dieser Saison das Raimundsche Zaubermärchen „Der Verschwender" zur Aufführung. Im zweiten Akt kommen Konzerteinlagen von Frau Hecker und Dr. Otto Kaperl zum Vortrag.

* Aus Stuttgart schreibt man uns: Der von der hiesigen Ortsgruppe des Vereines für das Deutschtum im Auslande (Deutscher Schulverein) zugunsten der Rosegger-Sammlung abgehaltene Rosegger-Abend nahm einen glänzenden Verlauf. Es werden dem Zwecke gegen 4000 Kronen zugeführt werden können. Roseggers Geist, die schlichte, kernhafte Anmut seiner Poesie sprach aus den Vorlesungen von Hofschauspieler Edmund Frank, der verschiedene Stücke aus Roseggers Werken, teils Prosa, teils Gedichte, vortrug, ein derueiner Interpret des Meisters durch die schlichtkräftige, jeder Pose sich fernhaltende Art der Wiedergabe wie durch die Beherrschung der Mundart.

* Heute (Dienstag) abends 1/2 8 Uhr veranstaltet Professor Louis Pabst unter Mitwirkung der Vortragsmeisterin Fräulein Ilka Nestor im Saale Ehrbar seinen Klavierabend. Karten bei Rehlendorfer und an der Abendkasse.

* Heute abends 1/2 8 Uhr findet im kleinen Musikvereinssaale der Lieder- und Duettenabend von Helene Holeczek und Martha Ruben statt.

* Heute (Dienstag) findet im Bösendorfer-Saale der Liederabend Agnes Bricht-Pullemann statt.

* In der Dienstag den 7. und Mittwoch den 8. Dezember stattfindenden Aufführung des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach wirken als Solisten mit: Frau A. Noordewier-Reddingius, Frau Charles Cahier, Herr Kammersänger Feitz Senius und Herr Professor Johannes Meschaert. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß keine öffentliche Generalprobe stattfindet. Karten an der Konzertkasse.

Sport.

(1,400.000 Kronen für ein Pferd.) Als seinerzeit Monsieur Blanc für „Flint Foxe" nahezu 1,000.000 Frank zahlte, glaubte man nicht, daß dieser Betrag so bald überboten werden würde, doch ist dies bereits jetzt, und zwar gleich ganz gewaltige geschehen. Es ist nämlich ein Angebot von 56.000 Pf. St. also von rund 1,400.000 Kronen, Mr. Fairie für „Bayardo" gemacht, von diesem aber ebenso abgelehnt worden wie die früheren Angebote von 25.000, 30.000 und 35.000 Pf. St., Mr. J. Marsh, einer der englischen Starter, war es, der dieses Angebot im Auftrage eines französischen Sportsmannes, vermutlich von Monsieur E. Blanc, unterbreitete. Nunmehr muß wohl als feststehend gelten, daß „Bayardo" für Geld überhaupt nicht zu haben ist, ein Entschluß Mr. Fairies der begreiflicherweise in England mit Freuden begrüßt wird.

Gerichtssaal.

(Auf dem Wege zum Gericht ermordet.) Der Kassationshof (Hofrat Hraskmovitz) verhandelte gestern über die Nichtigkeitsbeschwerde des Bauern Jan Zlnitzky aus Losince, der vom Schwurgericht Saubor wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Zlnitzky, der mit seinem Nachbarn Nikola Loniewski ständig in Streit und Prozeß stand, war angeklagt, auf dem Wege zum Gericht seinem Gegner aufgelauert und ihn durch einen Axthieb meuchlings getötet zu haben. Während der Angeklagte in der Untersuchung voll geständig war, verantwortete er sich in der Hauptverhandlung dahin, daß er von seinem Gegner überfallen worden sei und ihn im Kampfe erschlagen habe. Die Geschwornen verneinten die erste auf Meuchelmord lautende Schuldfrage, bejahten aber einstimmig die zweite Frage auf gemeinen Mord, so daß die Beantwortung der Frage auf Totschlag entfiel. Zlnitzky wurde zum Tode verurteilt. Seine Nichtigkeitsbeschwerde richtete sich dagegen, daß den Geschwornen zwei Schuldfragen auf Meuchelmord und gemeinen Mord vorgelegt wurden, statt einer Frage auf Mord mit einer Zusatzfrage auf meuchlerische Verübung. Der Kassationshof verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde mit der Begründung, daß die Formulierung der Fragen nicht gesetzwidrig sei.

(Ganz wie im Roman.) Durch die Lektüre einer Detektivgeschichte kam der Diener der Schlaiwagengesellschaft Josef Schober auf den Gedanken, sich durch Veruntreuung eines größeren Betrages die Mittel zu einer besseren Existenz zu schaffen. In der Geschichte kam ein Diener vor, der eine große Summe unterschlagen hatte. Als man ihn verhaftete, gab er an, er habe das Geld verloren. Man glaubte ihm, entließ ihn aus der Haft und der Diener flüchtete nach Amerika, wo er eine Fabrik errichtete und ein reicher Mann wurde. Gerade so wollte Schober es machen. Er behielt einen für die Gesellschaft einkassierten Betrag von 4700 Kronen für sich und übergab ihn seiner Frau zur Aufbewahrung. Frau Schober gab das Geld einer Nachbarin, Marie Kopecky, und schenkte ihr einen Teil davon für die Wahrung des Geheimnisses. Auch der Zimmerherr der Frau Kopecky, Franz Hack, erhielt einen kleinen Anteil. Dieser Sachverhalt war Gegenstand einer Anklage, die gegen die vier genannten Personen wegen Veruntreuung und Teilnehmung an diesem Verbrechen vor einem Erkenntnisenat (OLGR. Dr. Hanusch) erhoben wurde. Schober war vollkommen geständig und bezeichnete es als sein Unglück, daß ihm gerade dieser Roman des unredlichen Dieners in die Hände gefallen sei. Er habe sich in großer Notlage befunden und hatte dem Gedanken, sich durch Veruntreuung des Betrages zu helfen, nicht mehr widerstehen können. Der Gerichtshof verurteilte unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes Franz und Aloisia Schober zu je sechs Monaten, Marie Kopecky zu zwei Monaten schweren Kerkers. Franz Hack wurde freigesprochen.

(Klage auf Ungültigkeit eines Ehrenwortes.) Beim Wiener Handelsgerichte brachte ein bei der „Boldihütte" als Assistent der Versuchsanstalt in Kladno angestellt gewesener Ingenieur eine Klage des Inhaltes ein, es werde festgestellt, daß seine der Unternehmung gegebene ehrenwörtliche Verpflichtung, er werde nach seinem Austritt drei Jahre lang in der Werkzeugstahlbranche keinen Posten annehmen, als den guten Sitten widersprechend ungültig sei. Das Handelsgericht gab der Klage Folge und stellte fest, daß die Verpflichtungen, insoweit sie unter Ehrenwort gegeben sind, ungültig und unwirksam sind; die Feststellung der Ungültigkeit und Unwirksamkeit der Verpflichtungen selbst wurde aber abgewiesen. In der Begründung wird gesagt: Die beklagte Firma hat den Kläger durch ihre schriftliche Erklärung zur Einhaltung der Verpflichtung durch Festhalten an seinem gegebenen Ehrenwort zu veranlassen gesucht. Dieses Festhalten an dem Ehrenwort ist widerrechtlich. Es besteht kein Zweifel, daß es auch einen zivilrechtlichen Schutz der bürgerlichen Ehre gibt. Es ist nun zweifellos, daß der Kläger, wenn er nicht nur in der Werkzeugstahlbrauche, sondern überhaupt einen Posten sucht, auf die Referenzen der Beklagten angewiesen ist und daß ihm von der Beklagten auf Grund der schriftlichen Mitteilung jedenfalls, wenn er in der Werkzeugstahlbranche Stellung zu finden Gelegenheit hätte, Ehrenwortbruch vorgeworfen würde. Es ist dies ein Vorwurf so schwerer Art, daß sich ihn kein anständiger Mensch, welcher sein ehrliches bürgerliches Fortkommen durch Dienstleistungen finden muß, gefallen lassen kann, vorausgesetzt, daß das Ehrenwort unter Umständen gegeben wurde, daß dessen Annahme als etwas Unmoralisches erscheint. Der Versuch der beklagten Firma, den Kläger auf dem Umwege des Ehrenwortes zur Einhaltung seiner Verpflichtung in einer Weise zu zwingen, daß der Zwang unter Umständen moralisch und wirtschaftlich stärker wirkt, als der staatliche Zwang zum Einhalten von Verträgen durch Gerichte, ist widerrechtlich. Es ist zu erwägen, daß die Beklagte eine der größten Unternehmungen dieser Art in Oesterreich ist, während der Kläger als abgeschwierter Techniker, als Anfänger eben in die Praxis eintretend, als wirtschaftliche Potenz der Beklagten gegenüber geradezu verschwindet. Es wäre nun ungeheuerlich, einen solchen Arbeitnehmer an ein unter solchen Umständen gegebenes Ehrenwort sein ganzes Leben lang fest-